

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 6

Artikel: Wurzeln des Nationalsozialismus
Autor: Walter, Emil J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wurzeln des Nationalsozialismus.

Von Dr. Emil J. Walter.

Im Dezemberheft der «Gesellschaft», der wissenschaftlichen Zeitschrift der deutschen Sozialdemokratie, veröffentlichte Alfred Braunthal eine vorzügliche Studie über «Die ökonomischen Wurzeln des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogrammes». Danach ist das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm ein typisch kleinbürgerliches Programm. Die bisherigen Höhepunkte der nationalsozialistischen Welle — nämlich erstes Halbjahr 1924 und Herbst 1930 — fallen zusammen mit Perioden eines übermäßig hohen Zinsfußes. Gerade das Krisenjahr 1930 ist in Deutschland durch eine für Depressionszeiten stark überhöhte Zinsrate für das Anlagekapital ausgezeichnet. Die nationalsozialistische Forderung nach «Brechung der Zinsknechtschaft» bildet die Folie für die Forderung nach versteckter Wiedereinführung der Inflation durch zinslose Kassenscheine für den Bau von Elektrizitätswerken oder von Baumarkscheinen durch Bau- und Wirtschaftsbanken zur Belebung des Baumarktes. In gleicher Richtung weisen die Forderungen nach einer Maximalgrenze für den Zinsfuß, nach Verstaatlichung der Großbanken unter Aufrechterhaltung der Privatwirtschaft, nach Bekämpfung der Warenhäuser und Konsumgenossenschaften. Das Kleingewerbe kämpft gegen die Konkurrenz des Großkapitals auf dem Warenmarkt und auf dem Kapitalmarkt einen verzweifelten und erfolglosen Kampf. Die Interessenssolidarität mit der Arbeiterschaft ist bloßer Schein. Daher hat denn auch Gottfried Feder, der offizielle Wirtschaftstheoretiker der Nationalsozialisten, kürzlich in einer Rundfunkauseinandersetzung mit dem Genossen Nölting sozialistische Tendenzen der nationalsozialistischen Politik rundweg bestritten. Der Sozialismus der Nationalsozialisten beschränkt sich auf die Forderung nach Vernichtung der Warenhäuser und Konsumvereine und auf die Forderung nach Wiederherstellung der Vorkriegsverhältnisse bei Reichsbank und Reichsbahn.

Ebenso eindeutig wie an Hand des wirtschaftspolitischen Programmes der Nationalsozialisten kann an Hand des Bekenntnisbuches von Adolf Hitler «Mein Kampf» die kleinbürgerliche Wurzel der politischen Ideologie des Nationalsozialismus aufgewiesen werden. Das Studium des Hitlerschen Buches ist ungemein lehrreich, deckt doch Hitler — dieser Tatsache kaum bewußt — schonungslos Stärken und Schwächen der nationalsozialistischen Bewegung auf. Hitler versteht es meisterhaft, seine politischen Forderungen schlagwortartig zusammenzufassen. Hitler ist ein guter Kenner der Massenspsychologie. Rücksichtslos und brutal sucht er seinen Willen durchzusetzen. Ebenso wie während des Krieges durch die Kriegswirtschaft das

Denken vieler großkapitalistischer Unternehmer in militärischem Sinne beeinflußt wurde, wurde auch Hitler durch die Stahlbadideologie des deutschen Militarismus geformt.

Aber die Wurzeln seiner politischen Anschauungen reichen bis in die Vorkriegszeit zurück. Adolf Hitler, der Autodidakt und Dilettant auf allen Gebieten, ist als Sohn eines österreichischen Zollbeamten geboren. In der Realschule sog Hitler das nationalistische Gift ein. Hitler, der wider den Willen des Vaters Kunstmaler werden wollte, rettete sich nach und nach in eine Trotzstellung gegen den Vater und den österreichischen Patriotismus. Schon damals will Hitler zur Erkenntnis gekommen sein, daß die Sicherung des Deutschtums die Vernichtung Oesterreichs, das heißt des habsburgischen Kaiserhauses, voraussetze. Mit 13 Jahren verlor Hitler den Vater, mit 16 Jahren die Mutter. Jetzt rächte sich an dem Jungen die jugendliche Trotzeinstellung. Hitler will Architekt werden. Aber der Besuch der Akademie ist abhängig vom Besuch der Bauschule für Techniker und der vorher an einer Mittelschule abgelegten «Matura». «Dies alles fehlte mir vollständig.» Aber Hitler «wollte Baumeister werden und Widerstände sind nicht da, daß man vor ihnen kapituliert, sondern daß man sie bricht». Hitler haßt Wien, weil er, der frühere Realschüler, in dieser Stadt das Hungerdasein des Proletariers erleidet. Der Haß gegen Wien gipfelt im Haß gegen den Marxismus und im Haß gegen das Judentum. Auf dem Bauplatz versuchen die Arbeiter, den jungen Hitler zum Eintritt in die Gewerkschaft zu bewegen. Hitler will sich nicht «zwingen» lassen. Die internationale Ideologie des Sozialismus erscheint Hitler als einen Verrat am deutschen Volke. So ringt sich Hitler zu dem primitiven Gedanken durch: «Wird der Sozialdemokratie eine Lehre von besserer Wahrhaftigkeit, aber gleicher Brutalität entgegengestellt, wird diese siegen, wenn auch nach schwerstem Kampfe.» Hitler wird in Wien vom Antisemitismus der Christlichsozialen Partei infiziert. Dabei soll — was psychologisch recht tief blicken läßt — speziell das Verhältnis des Judentums zur Prostitution und zum Mädchenhandel in Hitler den Judenhaß geweckt haben. So verschmelzen Haß gegen die Sozialdemokratie und Haß gegen die Juden in eins: die Führer der Sozialdemokratie sind Juden, der Marxismus ist eine jüdische Lehre, der Parlamentarismus des vorkriegszeitlichen Oesterreich ist ein Zerrbild der Demokratie, das Mehrheitsprinzip schaltet die «Köpfe» aus, der Mißerfolg der alldutschen Bewegung sei dem Parlamentarismus zuzuschreiben.

Im Jahre 1912 siedelt Hitler nach München über. Hier in der rein deutschen Stadt fühlt sich Hitler heimisch. Schon damals will sich Hitler zum Gedanken bekannt haben, daß die Frage der Zukunft der deutschen Nation «die Frage der Vernichtung des Marxismus» sei. «In der unseligen deutschen Bündnispolitik (nämlich mit Oesterreich! D. V.) sah ich nur eine

durch die Zersetzungsarbeiten dieser Lehre hervorgerufene Folgeerscheinung.» Man sieht, Hitlers geschichtliche Kenntnisse haben verzweifelte Ähnlichkeit mit gewissen paranoiden Ideen. Hitler scheint keine Ahnung davon zu haben, daß es dynastische Interessen waren, welche Deutschland an Österreich banden.

Im August 1914 tritt Hitler mit Begeisterung in ein bayrisches Regiment ein, macht den Krieg bis zum November 1918 mit, betrachtet den Umsturz des Jahres 1918 nur als eine Folge des «Verrats» der Heimatfront, wird «Bildungsoffizier», tritt 1919 der «Deutschen Arbeiterpartei» als siebentes Mitglied bei und beschließt, Politiker zu werden. Hitler gelingt es, sich zum Führer der «Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands» aufzuwerfen.

Hitlers Weltanschauung läßt sich mit wenigen Strichen umranden. Das Heer ist die unersetzliche Schule der Massen. Der Staat muß auf der Idee der Autorität aufgebaut sein. Dies ist aber nur möglich — damit schleicht sich in Hitlers Weltanschauung ein durchaus irrationales, metaphysisches Element ein —, wenn die Bedeutung der *Rassenfrage* für das Schicksal der Nation erkannt wird. Nur durch Reinhaltung der Rasse kann Deutschland zum beherrschenden Volke (!) der Erde werden, weil nur die Arier dank ihrer Aufopferungsfähigkeit für die Gemeinschaft befähigt sind, den jüdischen Egoismus zu überwinden. Hitler strebt einen «germanischen Staat deutscher Nation» an. Kurz und gut, Hitler überträgt die politischen Zwangsvorstellungen aus dem Österreich der Vorkriegszeit in die deutsche Politik der Gegenwart.

Das außenpolitische Programm Hitlers ist denkbar einfach: Deutschland soll sich mit Italien und England gegen Frankreich verbünden, um im Osten deutsches Siedlungsland (!) und in der Uebersee Kolonien erobern zu können. Man sieht, Hitler gehört zu jenen Politikern, die in ihre weltpolitischen Ziele nicht einmal die Frage einspannen, ob der gesuchte Bündnispartner auch willens sei, dem vorgeschriebenen Ziele zu dienen.

In den letzten Monaten wurden in der Tagespresse, wie auch in gewerkschaftlichen Zeitschriften einige Angaben über die Struktur und den Aufbau der nationalsozialistischen Bewegung veröffentlicht. Bei einer Wählerzahl von 6,5 Millionen wird die Zahl der Parteimitglieder auf 500.000, die Zahl der Parteifunktionäre auf 1500 angegeben. Der «Völkische Beobachter» erreicht eine Auflage von 165.000 Exemplaren, die Gesamtauflage aller nationalsozialistischen Zeitungen und Zeitschriften soll über eine halbe Million betragen. Die militärisch organisierte Sturmtruppe der Nationalsozialisten, die S. A., umfaßt schätzungsweise 50.000 Mann. Die Nationalsozialistische Partei ist die Partei der Erniedrigten und Beleidigten, die Partei des deklassierten Mittelstandes. Mindestens 50 Prozent ihrer Wähler stammen aus dem sogenannten alten und dem sogenann-

ten neuen Mittelstand (Angestellte, Beamte), vielleicht 15 bis 20 Prozent aus der Arbeiterschaft, der Rest den Bauern und andern bürgerlichen Schichten.

Die Aussichten der nationalsozialistischen Bewegung sind schwer zu beurteilen. Auf alle Fälle scheint es uns kaum möglich zu sein, daß die Nationalsozialisten in ihrer heutigen Form zur Regierung gelangen werden. Man kann das Deutschland des Jahres 1930 doch nicht mit dem Italien des Jahres 1922 vergleichen. In Italien konnten die Faschisten jahrelang unter Duldung des Staates morden und plündern. Das komplizierte Räderwerk der deutschen Wirtschaft verträgt auf die Dauer keinen Terror, wie er von Mussolinis Banden in Italien vor dem Marsch auf Rom geübt werden konnte.

Auf der andern Seite ist der Nationalsozialismus doch schon allzu doktrinär (Ablehnung des Katholizismus!), als daß er auf die Dauer so viele gegensätzlich orientierte Schichten um seine Fahnen scharen könnte, wie dies dem italienischen Faschismus gelang. Dieser Doktrinarismus, der in der Rückständigkeit der deutschen Provinz seine Wurzeln hat, erleichtert die Demaskierung des Nationalsozialismus. Es fragt sich auch, ob nicht innert kürzerer oder längerer Frist die Nationalsozialistische Partei durch Führerschub einen sozialen Funktionswandel erleben wird. Bereits lassen sich in der Bewegung drei Flügel unterscheiden: 1. Der völkische Flügel mit Beziehungen zur Großindustrie; 2. die zentrale kleinbürgerliche Richtung; 3. die nationalbolschewistische Richtung von Goebbels und Reventlow, die sich auf das Lumpenproletariat Norddeutschlands stützt. Der deutsche Nationalsozialismus besitzt eine eigentümliche Verwandtschaft mit den Bewegungen der Luddisten, der Maschinenstürmer. Schon einmal in der Geschichte war das Kleinbürgertum revolutionär, als die Maschine ihren Einzug in der Fabrikindustrie hielt. Aber alle diese plötzlich aufflammenden Bewegungen sind wegen ihres geschichtlich reaktionären Charakters rasch in sich zusammengebrochen. Beachtet man noch, daß der Arbeiter instinktiv sich vor der noch schärferen Ausbeutung in der «Bruchbude» des Kleinunternehmers fürchtet, daß daher der Arbeiter der Großindustrie schon aus seiner Klassenlage heraus wenig Sympathie für die Bestrebungen der kleinbürgerlichen Nationalsozialisten aufbringen kann, so wird man die Gefahr einer Ueberrennung der Arbeiterbewegung durch die Nationalsozialisten nicht allzu hoch einschätzen.

Wenn auch Hitler an Stelle der monarchistischen Tradition den mystischen Willen zum neuen «dritten» Reich setzt, so dürfte dieser Mystizismus doch nur als eine Phase in der Auflösung und Zersetzung der monarchistischen Ideologie des deutschen Kleinbürgertums aufzufassen sein. Hitler hat das deutsche Kleinbürgertum aus der Front der liberalen und konservativen Parteien herausgelöst und quasi als eigene Klasse konstituiert.

Aber das Kleinbürgertum kann wirtschaftspolitisch keine selbständige Politik treiben. Der Gegensatz zwischen dem Annehmungsbedürfnis an die Politik der Großbourgeoisie und der durch den unerbittlichen Konkurrenzkampf bedingten Gegensätzlichkeit zu eben diesem Großkapital muß den Nationalsozialismus nach und nach innerlich aushöhlen, zermürben.

Im Einzelschicksal Hitlers, in seiner Denkweise, spiegelt sich das Schicksal und das Denken einer zum Untergang verurteilten Klasse. Hitler war Arbeiter, aber Hitler hat die Arbeiter verachtet, er hat die Gewerkschaft gehaßt, weil sein Standesbewußtsein sich gegen die Deklassierung sträubte. Der Nationalsozialismus wurzelt in den engen Instinkten des Kleinbürgertums. Provinziales Denken, subalterne Herrschsucht sind Hitlers hervorragendste Eigenschaften. Nur im Gefolge der Wirtschaftskrise konnte die Feldweibelnatur eines Hitler zum Repräsentanten und Idol des wild gewordenen deutschen Spießers werden. Zur realen geschichtlichen Gefahr wird der Nationalsozialismus erst, wenn das Großkapital sich der Bewegung bemächtigen sollte, um einen letzten Verzweiflungsversuch zu wagen, die wankende bürgerliche Gesellschaft in Deutschland zu retten. Aber — wir haben Grund, dies zu hoffen — auch dieses Mal wird es sich bewahrheiten, wie es sich bisher stets in der Geschichte bewahrheitet hat, die Repräsentanten einer absterbenden Ordnung waren stets die eifrigsten und auch die erfolgreichsten Totengräber derjenigen Ordnung, die sie zu verteidigen versuchten.

Zweikammersystem ?

Von *Jos. Albisser*, Luzern.

V.

Bei uns bis zur Schaffung der Bundesverfassung des Jahres 1848.

Ich beginne absichtlich nicht mit der *Helvetik*, welche die Direktorialverfassung: Rat der 500 = Großer Rat, Rat der Alten = Senat, übernahm. Immerhin darf unterstrichen werden, daß die *Helvetik* beweist, daß, was wir übrigens bereits wissen, die Frage des Zweikammersystems als solche nicht diejenige des Unitarismus oder Föderalismus ist. Die späteren, gegen die absolute Einheit gerichteten Versuche der *Helvetik* zerstörten oder verwässerten wenigstens das Zweikammersystem. Es ist weder in der *Mediations-*, noch weniger in der *Restaurationszeit* zu finden. Auch der Bundesverfassungsentwurf von 1832 (Pellegrino Rossi) sah es nicht vor. Daß man sich auf eine bloße Vertretung der Einzelstaaten beschränkte, und zwar eine gleichwertige, und trotzdem dem Bunde mehr Gewalt übertragen wollte, reizte ja gerade die Linke zum